

Anreiz für Freiwilligenarbeit: Durch Kleinigkeiten etwas verändern können

Markus Freitag spricht anlässlich des 1. Gutenberger Ethik-Forums, 23. September, im Haus Gutenberg darüber, woraus das soziale Kapital besteht. Der Politikwissenschaftler sprach im Vorfeld mit der «Liewo» darüber, was die Gesellschaft zusammenhält.

von Michael Winkler

Herr Freitag, was hält Ihrer Ansicht nach die Gesellschaft zusammen?

Markus Freitag: Neben einem bestimmten Ausmass an Wohlstand und gefestigten demokratischen Strukturen fungiert das zwischenmenschliche Miteinander, allen voran das freiwillige Engagement, als sozialer Kitt einer Gesellschaft.

Welchen Wert hat freiwilliges Engagement für die Gesellschaft effektiv?

Mit ihrem freiwilligen Engagement investieren Bürgerinnen und Bürger aus freien Stücken und weitgehend unbezahlt Zeit, Geld und Energie, um Dinge in Bewegung zu bringen, sich für andere Menschen und Organisationen einzusetzen und einen Beitrag zum Gemeinwohl zu leisten. Dabei erstreckt sich das Spektrum möglicher Formen von Freiwilligentätigkeit vom Engagement in Sport-, Hobby- und Freizeitvereinen, unentgeltlicher Arbeit im sozialen, gesundheitlichen oder kulturellen Bereich, über die freiwillige Übernahme politischer Ämter bis hin zur gegenseitigen Hilfe unter Nachbarn. Diese Vielfalt an Tätigkeiten macht deutlich, dass Freiwilligkeit aus der Gesellschaft nur schwerlich wegzudenken wäre, ohne gleichzeitig einen schmerzlichen Verlust an Formenreichtum und vor allem an Qualität des öffentlichen Lebens in Kauf zu nehmen. Das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger

ist damit ein kostbares Gut der Zivilgesellschaft, welches weite Teile des öffentlichen Lebens überhaupt ermöglicht und in vielerlei Hinsicht erst richtig lebenswert macht.

Von der Seite der Politiker und anderer Gesellschaftsgruppen wird das Engagement von Freiwilligen sehr geschätzt. Auf der anderen Seite haben immer mehr solche Institutionen Probleme damit, Freiwillige zu finden. Was sind die Gründe?

Hier spielt wohl ein ganzes Bündel von Faktoren eine Rolle. Der vorherrschende Zeitgeist und stete Drang nach Selbstentfaltung, Ungebundenheit, Selbstverwirklichung, Lebensgenuss und Abwechslung stehen den Aufrufen und Wünschen aus dem sozialen Umfeld oftmals entgegen und untergaben die Bereitschaft zur Freiwilligkeit wie die damit verknüpften Verpflichtungen und Regelmässigkeiten. Ferner steigern die Globalisierung und mit ihr die 24-Stunden-Gesellschaft die Ansprüche an unsere Organisation und Prioritätensetzung, oftmals zu Lasten der freiwilligen Tätigkeiten. Eine erhöhte Abrufbarkeit und Konkurrenz im beruflichen Umfeld tragen das Ihrige dazu bei. Zudem wird das freiwillige Engagement durch das Aufkommen der digitalen Revolution herausgefordert. Die sozialen Medien und die mit ihnen elektronisch vermittelte Vielfalt vermag individuelle Präferenzen oftmals besser zu befriedigen als die Gelegenheiten der Vereinswelt und in der Nachbarschaft. Auch bleiben veränderte Familien- und Lebensrollen nicht ohne Konsequenzen für die Freiwilligkeit. Sowohl die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen als auch die vermehrte Präsenz von Männern in der Haus- und Erziehungsarbeit verbrauchen Energie und Ressourcen, welche in früheren Zeiten der freiwilligen Tätigkeit zugute kamen.

Viele erledigen freiwillige Tätigkeiten zunächst unter der Prämisse «Was bringt mir das am Ende?» Gibt es noch weitere Beweggründe?

Das freiwillige Engagement in- und ausserhalb von Vereins- und Organisationsstrukturen folgt verschiede-

nen Motiven und Bedürfnissen. Selbstbezogene Motive wie persönliche Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten und das Zusammenkommen mit anderen Menschen spielen eine tragende Rolle – insbesondere bei jungen Menschen. Aber Freiwilligenarbeit ist nicht allein durch diese eher ego-taktischen Motive geprägt. Mit der freiwilligen Tätigkeit geht auch der Wille anderen Menschen zu helfen und sich für das Gemeinwohl einzusetzen einher. Durch Kleinigkeiten kann etwas verändert werden, das stärkt das Zugehörigkeitsgefühl und festigt das Gefühl, etwas bewirken zu können.

Wie kann man dafür sorgen, dass Freiwillige am Ende nicht als Frustrierte das Handtuch werfen? Die Parteien haben es zum Beispiel gerade im Miliz-System schwer, Menschen für Mandate zu begeistern – obwohl dabei die einen oder anderen Anreize durch Entschädigungen geschaffen werden.

Obschon die Achtung der freiwilligen Arbeit seitens der Vereine und Organisationen zugenommen hat und sich in der Steigerung symbolischer und kleinerer Vergütungen, von Weiterbildungsangeboten und in der vermehrten Ausstellung von Zeugnissen ablesen lässt, sehen die Freiwilligen in finanziellen Anreizen nicht die Schlüsselgrösse einer Mobilisierung. Wichtiger scheint demgegenüber die immaterielle und von Herzen kommende Anerkennung und Wertschätzung der geleisteten Arbeit, sei es vonseiten der Organisationen, durch den Staat, seitens der Öffentlichkeit oder auch durch den Arbeitgeber.

«Die Teilnahmemöglichkeit» ist in diesem Zusammenhang sicher ein wichtiges Stichwort. Die Möglichkeit zur politischen Einflussnahme als «einfacher Bürger» ist in direkten Demokratien wie in der Schweiz



und Liechtenstein grösser als beispielsweise in Österreich, Deutschland oder gar in der EU. Hier brodeln derzeit heftige Krisen. Was kann Europa in diesem Zusammenhang von uns lernen?

Die direkte Demokratie ist ein wichtiges Standbein und Förderer lokaler Identität und einer lebendigen Zivilgesellschaft. Direktdemokratische Mitwirkungsmöglichkeiten schaffen Anreize zur vereinsmässigen Bündelung und Organisation gesellschaftlicher Interessen und fördern überdies den Austausch zwischen den Bürgerinnen und Bürgern. All dies ist dem Aufbau des sozialen Kitts zumindest nicht abträglich und verarbeitet den ansonsten ungefilterten Druck der Strasse.

Am 23. September sind sie am 1. Gutenberger Ethik-Forum als Referent zu Gast. Worüber werden Sie an diesem Anlass sprechen?

Ich werde über die Freiwilligenarbeit und den Wert sozialer Beziehungen generell sprechen. Darüber wie sich dieses soziale Kapital in der Schweiz entwickelt hat, und welche Faktoren diese Entwicklung prägen. Zudem werde ich Anleitungen geben, wie die Zivilgesellschaft im Alltag gestärkt werden kann.

PERSÖNLICH

→ **Markus Freitag** geboren 1968, Prof. Dr., studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaft und Germanistik. Nach Aufhalten an der ETH Zürich und den Universitäten Bern, Basel, Berlin und Konstanz ist er ordentlicher Professor und Direktor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Bern. Er ist Verfasser zahlreicher Beiträge zur Zivilgesellschaft in der Schweiz («Das soziale Kapital der Schweiz», Zürich: NZZ-libro) und leitet die wissenschaftliche Durchführung des Freiwilligen-Monitors Schweiz (Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016, Zürich: Seismo)